

Ländliche Schriftkultur zum Ende des 18. Jahrhunderts

Die Chronik des Lungauer Reiterbauern Andre Kocher (Teil I)

Peter Mauser

In der Sprachgeschichte des Deutschen von Hans Eggers,¹ die 1986 in überarbeiteter Form neu aufgelegt wurde, ist im Abschnitt „Kultursprache und Mundart“ zu lesen: *Die alltägliche Sprache des einfachen Mannes hat anderen Zwecken zu dienen als die Sprache der führenden Schicht, die mit weiterem Wissen und besserer Einsicht ausgestattet ist. [...] Die alltägliche Sprache dient dem lebensnahen Heute, die gehobene Sprache der Führungsschicht dagegen dient der Bewahrung von Erkenntnissen der Vergangenheit, der Bewältigung der großen Fragen der Gegenwart und der vorausplanenden Aussicht auf die Zukunft.*²

Es ist im Weiteren von der Sprache „führender Schichten“ im Unterschied zu der der „geführten Menge“ die Rede. Die Ausführungen gipfeln in dem dogmatischen Stehsatz: *Alle Erfahrung lehrt aber, daß in menschlichen Gesellschaften die Führenden meist eine feinere geistige Struktur besitzen als die große Menge.*³ Es wird in diesem Zitat deutlich, dass die soziale Hochlastigkeit in der deutschen Sprachgeschichtsschreibung mit dem Hinweis auf methodische Beschränkungen nicht hinreichend erklärt ist. Von einer „über das Überlieferungsbedingte Maß hinausgehende[n] sprachideologische[n] Verstärkung“ ist bei Reichmann⁴ die Rede. Unbeeindruckt von methodischen und theoretischen Umorientierungen

in den Sozial- und Kulturwissenschaften seit dem Ende der 60er Jahre halten sich, vor allem auch für die Sprachgeschichtsschreibung der Frühen Neuzeit, kultursoziologisch und ideologisch motivierte Vorstellungen, wie sie „alle Erfahrung lehrt“. Dabei reicht das Spektrum für das 18. Jahrhundert von fragwürdigen „Alphabetisierungsstatistiken“ auf der Basis mehr oder weniger systematischer Beschreibungen des Unterrichtswesens, der Verknüpfung schriftkultureller Techniken mit der „Hochkultur“ (etwa der literarischen Praxis als Idealvorstellung), bis hin zur „an die Defizithypothese erinnernde Gleichsetzung der Sprache bürgerlicher Schichten mit ‚elaborierter‘ Sprache und der unterbürgerlicher Schichten mit ‚restringierter‘ Sprache“.⁵ Gegen derlei Vorurteile hat eine „Sprachgeschichte von unten“ – so auch der Titel der zitierten Arbeit von Elspaß – zu kämpfen. Der Erforschung der ländlichen Schriftkultur stellt sich darüber hinaus noch der Topos von der „Schriftferne des Landes“⁶ in den Weg. So ist es wohl zu erklären, wenn Elspaß⁷ erst kürzlich Quellen zur ländlichen Schriftkultur als „noch nicht voll ausgeschöpft“ bezeichnet. Freilich spielt erklärend hier auch eine Rolle, dass Zeugnisse ländlicher Schriftlichkeit in größere Archive oder Bibliotheken kaum Zugang fanden – den elitären Kriterien der

jeweiligen Archivierungsaufträge entsprechen sie einfach nicht.

Die Erforschung bäuerlichen Schreibens hat viel mit Entdeckerglück, Leisem und Rätselhaftem zu tun, hielt Peters in seiner Anthologie „Mit Pflug und Gänsekiel“ fest.⁸ Glück und Zufall haben wohl auch bei der Überlieferung der „Kocherchronik“, einer über 300 Seiten umfassenden Arbeit, die in den Jahren zwischen 1791 und 1802 im Lungau entstanden ist, Regie geführt: Die Kocherchronik – seit Kurzem vorbildlich ediert von Gerald Hirtner⁹ einem breiteren Publikum zugänglich – befindet sich heute wieder dort, wo vor mehr als 200 Jahren die Geschichte eines bemerkenswerten Textes begann: auf dem Hof der Familie Kocher, Reiterbauern am Lasaberg. Und die Geschichte dieses bemerkenswerten Textes ist verbunden mit dem Leben eines „einfachen Mannes“, des Reiterbauern Andre Kocher (1751–1829).

Tatsächlich muss es schon etwas ganz Besonderes auf sich haben, wenn ein kleiner Bauer aus der Provinz – der Reiterhof liegt auf dem Lasaberg, gut eine Stunde Fußmarsch oberhalb des Marktes Tamsweg – aus der großen Gruppe der „Namen- und Geschichtslosen“ ausbricht: Das Leben Kochers fällt mit der Neugestaltung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung in Europa, der Säkularisation des Erzstiftes Salzburg und den Josephinischen Reformen in eine Zeit tiefgreifender Veränderungen. Im „annus mirabilis“ 1781 – Andre Kocher übernimmt gerade den elterlichen Hof – verlassen die letzten Kapuziner als Opfer der Josephinischen Reformen den Lungau. Die Aufhebung des Kapuzinerklosters veranlasst Kocher zur Feder zu greifen.

ach Mein [!] gott alles ist dahin ales hat ein [!] enth, und alles mus Zerbrochen [!] sein. mir möchte anhöben [!] was man wolth es hälft [!] nichts. Mir kann nichts alls [!] nur Van ferhen oder Van wei- [!] ten zu Sechen wie es ietzt [!] bei unserer Lebens Zeith [!] in der welth zu gebet. Mir hab- [!] en ietzt wol

betrieupe zeiten [!] das gar so Vil Abkommen und [!] Verentert wirt. Man Sagt das [!] zu Tämsweg so Vil Abkommen [!] das es ihm Selber nicht mer gleich sichtet, und wird auch nicht mer werden als wie es ge- [!] wosen ist. (Kocherchronik: 275f.)¹⁰

Es entsteht eine Art Chronik der Kapuziner bzw. des Kapuzinerklosters im Lungau, in der Kocher nicht nur zum Ende eines Zeitalters dokumentieren oder, aus „psychohygienischen Gründen“, sich empfundene Ohnmacht von der Seele schreiben will: Kochers bäuerliche Lebenswelt ist bestimmt von tiefer Religiosität, die die Prägung des Wirkens der Kapuziner trägt. Durch ihr Leben nach dem Armutsideal, ihr Engagement in der Armenfürsorge und Seelsorge genießen die Kapuziner höchste Popularität in der Bevölkerung. Mit ihren barock inszenierten Prozessionen und Wallfahrten, ihren volksnahen Predigten und Ablasserteilungen bestimmen die Kapuziner nicht nur das alltägliche Leben, sie bestimmen auch die „innere Bauernwelt“.¹¹ Kocher empfindet die Aufhebung des Kapuzinerklosters als Bruch mit den zen-



Der Reiterbauer heute mit dem historischen Text seines Ahnen Andre Kocher aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Foto: Peter Mauser

tralen, lebensbestimmenden Traditionen und beginnt, jenseits der reinen Dokumentationsfunktion, das Schreiben mit einem besonderen Ziel: der Verteidigung des Wirkens der Kapuziner gegen aufklärerische Reformen, wie sie zu Lebzeiten Kochers Erzbischof Colloredo vorantreibt. Es entsteht dabei ein Text, der über das Interesse der „Heimatforschung“ hinaus heute als eine alltags- und mentalitätsgeschichtlich, religionswissenschaftlich, volkskundlich und (historio-)linguistisch außerordentlich aufschlussreiche Quelle zu betrachten ist. Vergleichbares macht den Blick weit über die Grenzen des Erzbistums Salzburg notwendig.¹²

Vor dem Hintergrund der Bildungssozialisation im 18. Jahrhundert ist es bemerkenswert, dass ein Bauer lesen kann. Außerordentlich ist es, wenn ein Bauer auch schreiben kann. Dabei überwindet Andre Kocher die schichtspezifische Hürde der Schriftlichkeit nicht nur: Der mehr als 300 Seiten umfassende Text vermittelt gewisse Routine im Schreiben, zeigt trotz der Komplexität des Themas in einem unumstößlichen Konzept den klaren Gestaltungswillen des Autors. Kochers Vertrautheit mit der Schriftkultur hat für die Bauernschaft seiner Zeit im außerordentlich hohen Maße den Charakter einer Ausnahme, aber: Andre Kocher ist in der Bauernschaft, in seinem sozialen Umfeld kein „Außerirdischer“. Mit seinen besonderen Fähigkeiten ist er das Sprachrohr der eingangs zitierten „großen Menge“. Andre Kocher legt Zeugnis darüber ab, dass auch abseits der sozialen Leitschichten nicht nur „von der Hand in den Mund“ gelebt wurde. Der Bauer Andre Kocher verfolgt den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wandel seiner Zeit und hat, neben dem Bewusstsein für bzw. der Meinung zu den großen Veränderungen seiner Zeit, auch den Willen zur planerischen Gestaltung der Zukunft. Eine Würdigung des Kocherschen Textes im Spannungsverhältnis zwischen der

Mündlichkeit des Lungauer Dialekts und der Schriftlichkeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts wird der textanalytische Teil II meines Beitrags in der Herbstausgabe 2009 der SVK zeigen. Vorausgreifend sei hier eine Bemerkung aus der Nachschrift des Textes zitiert: *Dieser Mann ist wahrhaftig ein ordentlicher Mann der dieses alles geschrieben hat [...]* (Kocherchronik: 327).

ANMERKUNGEN

- 1 Hans Eggers: Deutsche Sprachgeschichte. Bd. 1: Das Althochdeutsche und das Mittelhochdeutsche. Reinbek b. Hamburg 1986.
- 2 ebd.:16
- 3 ebd.:16
- 4 Oskar Reichmann: Sprachgeschichte: Idee und Verwirklichung. In: Besch, W. / Betten, A. / Reichmann, O. / Sonderegger, S. (Hgg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 1. Teilbd. Berlin [u. a.] 1998, 1–41, hier S. 11.
- 5 Stephan Elspaß: Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert Tübingen 2005; hier S. 15 (RGL 263).
- 6 Utz Maas: Bäuerliches Schreiben in der Frühen Neuzeit. Die Chronik des Hartich Sierk aus den Dithmarschen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Raible, W. (Hg.): Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse. Elf Aufsätze zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen 1995, 65–96; hier S. 65f. (ScriptOralia 72).
- 7 wie Anm. 5, S. 13
- 8 Jan Peters: Mit Pflug und Gänsekiel. Selbstzeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie. Köln [u. a.] 2003; hier S. 304 (Selbstzeugnisse der Neuzeit 12).
- 9 Gerald Hirtner (Hg.): Die Kocherchronik. Die Kapuziner im Lungau. Mariapfarr 2008 (Historia Lungauensis 2).
- 10 Zitiert, hier und in der Folge, nach der Edition des Textes in Hirtner (2008).
- 11 Jan Peters: Bäuerliches Schreiben und schriftkulturelles Umfeld. Austauschverhältnisse im 17. Jahrhundert. In: Messerli, A. / Chartier, R. (Hgg.): Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven. Basel 2000, 87–106; hier S. 98.
- 12 Peters oben zitierte Anthologie zu Selbstzeugnissen schreibender Bauern verdeutlicht, dass der Ostalpenraum kein guter Nährboden für das schreibende Bauertum war: Schreibmotivation im Bauertum war zumeist die Notwendigkeit, das „Speichern von Arbeitserfahrung“ (2003: 323) zu erleichtern bzw. zu verbessern. Zeugnisse bäuerlicher Schriftlichkeit finden sich daher zuerst und konzentriert in *landwirtschaftlich hochmonetarisierten, fruchtbaren und oft auf Viehexport gerichteten Regionen: Friesland, Elbmarschen, westliches Schleswig, Niederlande, Teile Englands und der Schweiz.* (324)